



Sagenweg Lanzenkirchen



Wie Lanzenkirchen zu seinem Namen kam



Station 1

...wie ein Herzog eine Schlacht gewinnt

Wieder einmal waren Feinde ins Land gedrungen. Da rüstete der Herzog ein Heer aus und zog den Angreifern entgegen. An der Stelle, wo heute Lanzenkirchen liegt, trafen die beiden Heere zusammen. Vor der Schlacht wollte der Herzog noch eine Messe lesen lassen, um den Herrgott um Beistand zu bitten. Da die Soldaten weder Zelte noch Zeltstangen dabei hatten, ließ er aus langen Lanzen und Mänteln ein Zelt errichten und darin den Altar aufbauen. Mitten im Gottesdienst griffen die Feinde an, obwohl sie zugesagt hatten, die heilige Messe nicht zu stören. Da wurden die Männer des Herzogs zornig und setzten sich erbittert zur Wehr.

„Auf, für Gott und unsren Herzog!“

riefen sie und stürzten sich wild entschlossen in die Schlacht. Nach hartem Kampf gelang es, die Feinde in die Flucht zu schlagen. Der Herzog ließ zum Dank für den erfochtenen Sieg an jener Stelle eine Kirche bauen, die den Namen „Lanzenkirchen“ bekam.



Die Sage vom Totenkopf



Station 2

...wie ein Toter seine Ruhe findet

Der Krieg gegen die Franzosen war zu Ende. Einige Lanzenkirchner Soldaten kehrten zurück, doch manche waren in der Fremde gefallen. Nur vom Weidinger Poldl wusste niemand etwas. Die vormals so freundlichen und offenen Eltern wurden verschlossen und wortkarg. Eines Tages ging der Mann in den Wald, um Holz zu hacken. Als er sich nach Stunden der Arbeit müde und verzweifelt, ob des Schicksals seines Sohnes, an einem Baum lehnte, sah er neben dem Weg einen Totenkopf liegen. „Merkwürdig, heute früh lag er noch nicht da“, sprach er zu sich und machte sich auf, den Schädel zu vergraben. Doch am nächsten Morgen lag der Schädel wieder an derselben Stelle, und am Tag darauf wieder! Der Mann erzählte seiner Frau davon. Sie dachte sofort an ihren Sohn und sagte:

„Der Poldl kann in der fremden Erde keine Ruhe finden!“

Sie befragten den Pfarrer. Der sagte: „Ich will eine Seelenmesse für ihn lesen. Kommt in die Kirche.“ Und wirklich: von diesem Tag an blieb der Totenschädel verschwunden.



Ein bekehrter Sünder



Station 3

...wie ein Mensch vom Teufel verfolgt wird

In Frohsdorf lebte vor vielen Jahren ein arger Sünder. Am Sonntag verrichtete er schwerste Arbeiten, saß im Wirtshaus, fluchte auf Gott und entweihte auf diese Weise den Tag des Herrn. An einem Karfreitag trieb er es besonders arg. Er betrank sich, schimpfte und lästerte Gott und alle Heiligen. Am Heimweg warf er mit Steinen nach der Johanneskapelle und schmähte die Jungfrau in schlimmster Weise. In der Nacht auf dem Heimweg spürte er plötzlich hinter sich einen Schatten und beschleunigte seine Schritte. Zuhause angekommen legte er sich sofort ins Bett und löschte das Licht. Da sah er eine dunkle Gestalt neben sich, die ihn mit Augen wie glühende Kohlen anstarrte! Zu Tode erschrocken flüsterte er:

„Mein Gott, der Teufel kommt mich holen!“

Der Unheimliche kam näher. Schon konnte der Frevler den schwefeligen Atem spüren, da hob er zitternd die Hand und bekreuzigte sich. Daraufhin verschwand die Gestalt. Der Bursche aber wurde von dieser Stunde an wieder ein ordentlicher Christenmensch.



Die Irrwurzel



Station 4

...wie zwei Holzfäller nicht nachhause finden

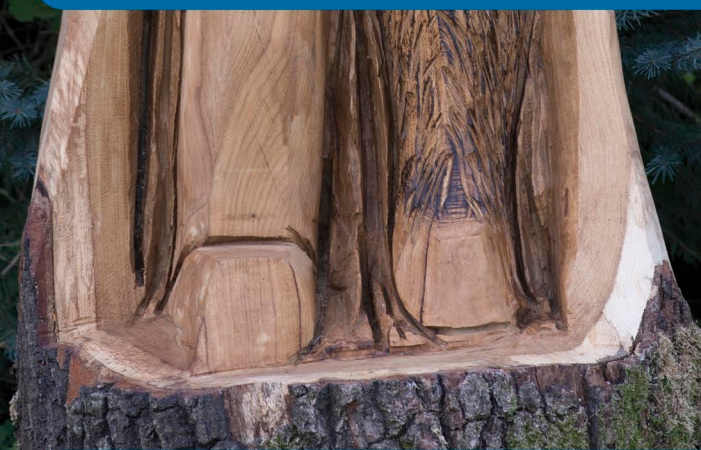
In den Wäldern bei Frohsdorf gedeiht ein Pflänzlein, das niemand kennt und keiner hat blühen sehen. Doch seine Wirkung kennt ein jeder: wer zufällig auf dieses Kraut tritt, verirrt sich und findet weder Ziel noch Rückweg. Einmal gingen zwei Bauern dort in den Wald, um Holz zu schlagen. Sie sägten und hackten bis in die Nacht. Müde machten sie sich auf den Heimweg. Nach einer Weile merkten die beiden, dass sie sich verlaufen hatten. Ängstlich irrten sie stundenlang umher, dabei waren sie doch in Frohsdorf zuhause und kannten sich in dem Wald aus!

„Wir müssen auf eine Irrwurzel getreten sein!“

riefen sie und suchten noch verzweifelter den Weg. Die Nacht war dunkel, die Bauern verzweifelten immer mehr und sanken schließlich vor Erschöpfung zu Boden. Als der Morgen dämmerte, sahen sie, dass sie immer im Kreis um fünf Bäume mit dünnen Kronen gelaufen waren. Die Häuser Frohsdorfs aber waren keinen Steinwurf entfernt.



Das Teufelsschlössl



Station 5

...wie man mit dem Teufel Karten spielt

Am Abhang des Heubergs ragt mitten im Wald ein hoher Felsen empor, das „Teufelsschlössl“. Dort schlugen die Holzhauer gerne ihr Nachtlager auf. Eines Abends saßen zwei der Holzhauer im Gasthof und spielten Karten. Um Mitternacht sperrte der Wirt zu und die beiden mussten zum Nachtlager zurück. Dort angekommen, meinte einer: „Wenn noch ein Dritter da wäre, könnten wir hier beim Felsen weiterspielen!“ Plötzlich stand ein finsterner Geselle bei ihnen und sprach: „Ich spiele mit! Mischt die Karten!“ Nach kurzer Zeit hatte der Unbekannte den beiden das ganze Geld abgenommen. Sie wollten aufhören, er aber sprach:

„Wozu Geld? Spielen wir um eure Seelen!“

Beim Mischen fiel einem Holzhauer eine Karte zu Boden. Als er sie aufhob, sah er, dass der Fremde einen Pferdefuß hatte! „Jesus, Maria, der Teufel!“ schrie er entsetzt auf! Im selben Augenblick tat es einen fürchterlichen Knall und der Unheimliche war verschwunden.



Die Schrift an der Kirchenmauer



Station 6

...wie ein Soldat spurlos verschwindet

Während eines Krieges marschierten einmal Offiziere mit ihren Männern von Aspang nach Wien. Als es dunkelte, schlugen sie bei Ofenbach ihre Zelte auf. Ein langer Kerl, der wegen seinen roten Haaren der „rote Lenz“ gerufen wurde, prahlte am Lagerfeuer und stellte sich dabei immer als Helden ohne Furcht und Tadel dar. Da wollten ihn die anderen auf die Probe stellen und sagten: „Wenn du wirklich Mut hast, geh hinauf zum Ofenbacher Kircherl und schreib deinen Namen auf die Kirchenmauer!“

„Wenn's weiter nichts ist“,

meinte der rote Lenz, nahm die Kreide und stapfte um Mitternacht den Hang hinauf. Insgeheim aber fürchtete er sich sehr. Die Turmuhr schlug zwölf, und die Kameraden lachten und sagten: „Jetzt wird ihm wohl vor Schreck die Kreide aus der Hand gefallen sein!“ Doch Stunde um Stunde verging, und der rote Lenz kam nicht zurück. Da wurde ihnen bang und sie eilten zum Kircherl. Der Name stand mit zittriger Schrift auf der Kirchenmauer, ihn aber fanden sie nicht. Der rote Lenz war und blieb verschwunden.



Das Edenhaus



Station 7

... wie ein Vogel vor Unheil warnt

In Lanzenkirchen stand einmal ein hübsches Haus, das „Edenhaus“ genannt wurde. Seine Bewohner allerdings waren boshaft und zänkisch, die Kinder frech und gemein. Niemand mochte hinauf zu diesem Haus, und auch die Handwerker kamen nur ungern dorthin. Eines Tages wurde ein Schneider in das Edenhaus gerufen, um einen Anzug anzufertigen. Als er, um besser zu sehen, am Fenster saß und arbeitete, setzte sich ein kleiner Vogel von außen auf das Fensterbrett und piepste:

„Schneiderl, geh' außa, s'Häuserl fällt z'samm!“

Der Schneider wunderte sich sehr, kletterte neugierig aus dem Fenster und wollte dem sprechenden Vogel folgen. Da hörte er hinter sich ein Dröhnen und Beben.

Erschrocken wandte er sich um sah, wie das Haus in sich zusammenstürzte und immer kleiner und kleiner wurde. Das Jammern und Wehklagen aus dem Haus wurde immer leiser, und schließlich war das Haus vollständig verschwunden. Nur einige Dachziegel lagen noch dort, wo das Edenhaus einst gestanden hatte.



Die Leithahexen



Station 8

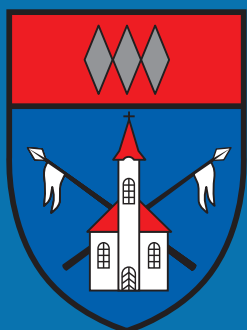
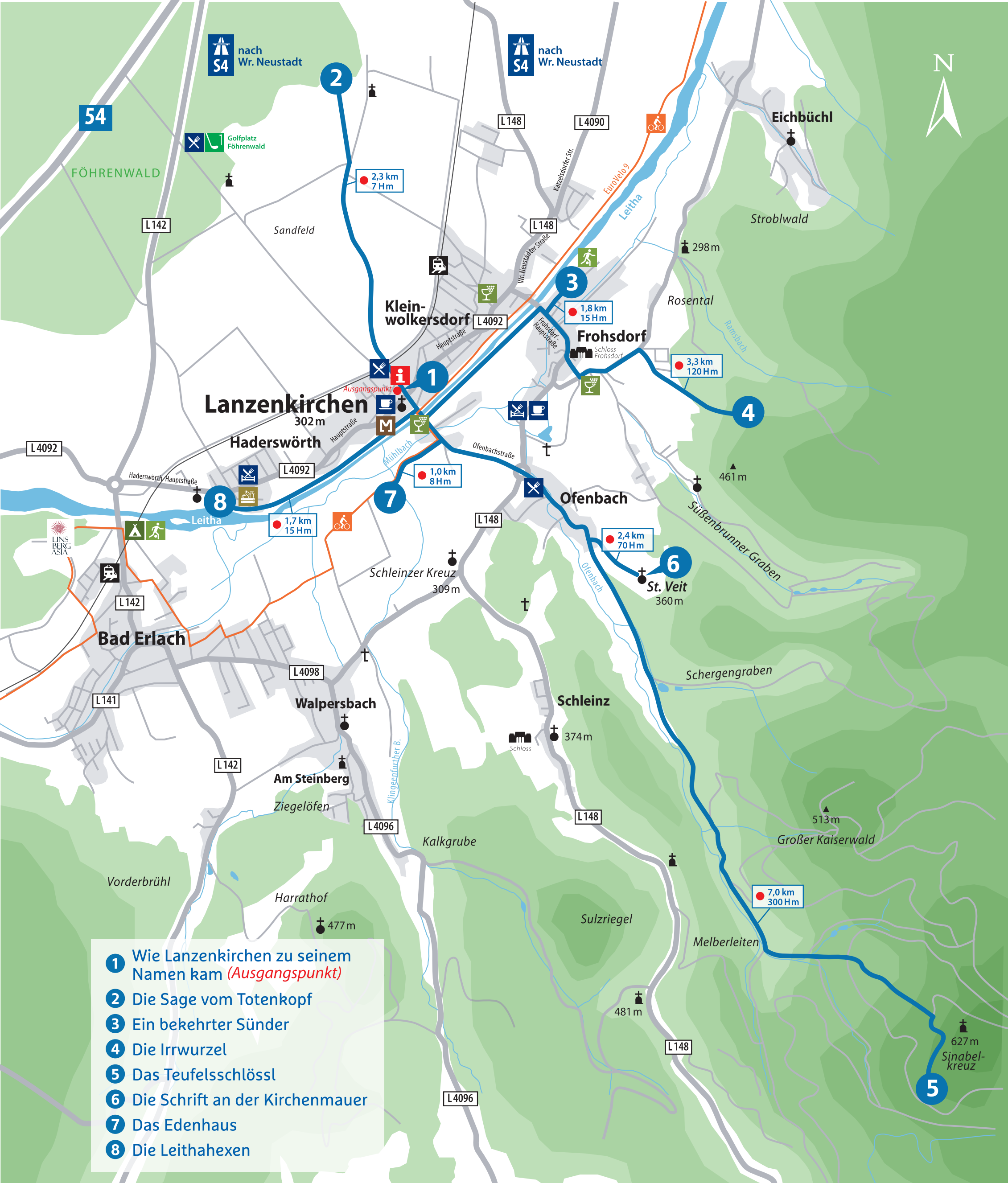
...wie Hexen mit frechen Leuten umgehen

Einst hausten in den Fluten der Leitha leibhaftige Hexen. Sie waren klein wie Kinder, zaundürr und bucklig, mit wirren Haaren, die ihnen bis zu den Knien reichten, und Schwimmhäuten zwischen Fingern und Zehen. Die Hexen plantschten meist unter den Brücken, aber wer sie neckte oder ihnen nachschaute, dem ging es schlecht. Eines Abends überkam einen Mann die Lust, die Leithahexen zu reizen. Als er sie im Wasser hörte, legte er beide Hände um den Mund und rief:

„Huhu, huhu!“

Dann eilte er lachend davon. Er kam aber nicht weit, denn plötzlich legten sich unzählige knöcherne Hände um ihn und rissen ihn zu Boden! Da half kein Strampeln und Wehren, er konnte nicht einmal um Hilfe rufen. Er spürte nur noch, wie ein nasses Tuch auf seinen Mund gepresst wurde, dann schwanden ihm die Sinne. Als er wieder zu sich kam, lag er am Ufer der Leitha, an der Grenze zu Katzelsdorf. Von den Leithahexen aber war weit und breit nichts zu sehen und zu hören.





Sagenweg Lanzenkirchen

ÜBERSICHTSKARTE

Marktgemeinde Lanzenkirchen
Schulgasse 63, 2821 Lanzenkirchen
Telefon: 02627-45432
gemeinde@lanzenkirchen.gv.at
www.lanzenkirchen.gv.at